

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertelj. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausserhalb 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kurzannoncen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 220 Donnerstag, den 19. September 1912 29. Jahrg.

Der Herbst kommt herauf

und mit ihm die Fülle der Ereignisse in Stadt und Land, im Reich und überall. Landtagswahlen in Württemberg, wichtige Reichstagsverhandlungen im Reich, Handel am Balkan und Friedensausichten zugleich. Sept, da wieder lange Abende hinter der Lampe trauem Schein gut und zweckmäßig ausgefüllt werden sollen, ist es doppelte Pflicht jedes Staatsbürgers sich über den Gang der Dinge in der Welt auf dem Laufenden zu erhalten. Das kann er am besten, wenn er auf unsere Zeitung abonniert, die nicht nur alle Weltbegebenheiten registriert, sondern insbesondere auch allen Vorgängen in der Heimat ihre Aufmerksamkeit widmet.

Ein neues Quartal beginnt mit Ende dieses Monats. Wir hoffen zu den alten Freunden eine stattliche Zahl neuer Leser begrüßen zu dürfen.

Anzeigen finden bekanntlich in unserer Zeitung weite und wirkungsvolle Verbreitung. Auch Drucksachen aller Art werden rasch und preiswert geliefert.

Redaktion und Verlag.

Momentbilder

vom sozialdemokratischen Parteitag.

P. Gr. Chemnitz, 16. Sept.

Der Kassenericht. — Die Millionen für die Zinsen. — Der geheimnisvolle Geheimfonds. — Die Steuerungsrevolution. — Der Göttinger Fall. — Stuttgarter Hasenreine Genossen.

In der Nachmittagsitzung erhaltete Parteisekretär Braun den Kassenericht. Das Jahr schließt mit einem Ueberschuss von 56 000 Mark, was aber nicht ins Gewicht fällt,

wenn man in Betracht zieht, daß 900 000 Mark für die Reichstagswahlen ausgegeben worden seien. Das sind indessen nur die von der Zentralkasse gemachten Aufwendungen; insgesamt ist noch viel mehr ausgegeben worden und hinzu kommt die von den Mitgliedern geleistete Arbeit, für die keine Vergütung oder nur geringe geleistet worden ist. Der Kassenericht lagte dann über die Tätigkeit der örtlichen Kassierer, die nicht die 20 Prozent der Mitgliederbeiträge an die Zentralkasse abliefern wollten. Der Kassierer wandte sich dann gegen das „Regierungsorgan Bethmann-Hollweg“, das davon geschrieben hatte, daß in dem Kassenericht die Geheimfonds der Partei nicht mitaufgeführt wären. An solche Geheimfonds zu glauben, sei laudum, wenn man eine solche Ausbreitung nicht eine Versäufnis nennen wolle.

Nach Anhörung des Berichts der Kontrollkommission wurde in die Diskussion über den Bericht des Parteivorstandes eingetreten. Inzwischen wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution zur Steuerungsfrage verteilt. Es wird darin gefordert, die Beseitigung des Systems der Einfuhrzölle, sowie der Getreide- und Futtermittelzölle, die den Großgrundbesitz auf Kosten der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung begünstigen. Der Parteitag fordert insbesondere zur Abhilfe der Fleischnot die Öffnung der Grenzen für Vieh und Fleisch unter Beachtung unerlässlicher gesundheitlicher Ueberwachungsmaßnahmen und die entsprechenden Änderungen des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischschau, um die Einfuhr von frischem und zubereitetem Fleisch, insbesondere auch von Geflügel, dauernd zu ermöglichen. Der Parteitag erklärt zur Durchführung dieses Reformprogramms die sofortige Einberufung des Reichstags für unerlässlich und fordert die arbeitende Klasse auf, den Kampf gegen das herrschende Ausplünderungssystem mit aller Macht fortzuführen. Mit der Resolution wird gleich weiter gefordert, die Reform des Steuerwesens mit dem Ziel der Beseitigung aller indirekten Steuern und die Erhebung durch direkte Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftssteuern. Ferner wird die Ausgestaltung und Sicherung der Koalitionsfreiheit gefordert.

In der Diskussion über den Geschäftsbericht wurde zunächst der Göttinger Fall erledigt. Schepfer-Göttingen wurde eine halbe Stunde Redezeit zugewiesen und gab seinerseits eine Darstellung des Sachverhalts. Man habe 30 000 Mark zusammengebracht und 5000 Abonnenten gehabt. Man wolle sich nicht die politische (sind: revisionistische) Meinung anstrotzen lassen. In der Not freize der Teufel fliegen und die Göttinger müßten fliegen lassen, weil sie in Not waren. So habe sich dann die Sache entwickelt, man müßte alles tun, was der Landesverband haben wollte, sollte das Geld nicht verloren gehen. Kautz-Stuttgart verurteilt es, wie in Göttingen mit dem Gelde der Partei experimentiert worden sei. Es handle sich nicht um einen Streit zwischen Revisionismus und Ra-

bialismus, sondern um persönliche Eitelkeiten und Stänkereien, die eine Zuspitzung erfahren haben, wie sie so schlimm noch nicht gewesen seien. Diese Kreise haben bei der Oberbürgermeisterwahl eine Rolle gespielt, die zu verurteilen sei, denn diese Kreise habe dafür gesorgt, daß die Gegner Material erhalten haben. Dem Parteivorstand sei der Vorwurf zu machen, daß er nicht früher den Streitigkeiten ein Ende gemacht. Darauf erhielt der angegriffene Westmeyer das Wort. Er führte Klagen wider die Revisionisten, die in Stuttgart die Parteileitung stürzen wollten, um dafür eine revisionistische einzusetzen. Es sei von dieser Seite bei der letzten Stuttgarter Gemeinderatswahl mit Flugblättern gearbeitet worden, wie es sonst nur die bürgerlichen Parteien tun. Es bestünde eine geheime Organisation, die ihre Schreiben nur an besonders „hasenreine Genossen“ verschide. Ja, man habe sogar anonyme Briefe verschickt, in welchen seine (Westmeyers) Familienverhältnisse in der niederträchtigsten Weise heruntergerissen wurden. — So ging es noch eine Weile weiter. Hildebrand-Stuttgart widersprach als Landesvorstand der Ansicht, als ob man den Göttingern ein revisionistisches Blatt aufzwingen wolle. Ein Antrag, die ganze Angelegenheit einer Kommission von 9 Mitgliedern des Parteitag zu Prüfung zu überweisen, fand nicht die genügende Unterstützung. Zu der Angelegenheit sprachen noch Köhmann-Ulm, Henke-Bremen, Dr. Leuzsch-Leipzig und Heymann-Stuttgart. Letzterer hob hervor, daß es ein Skandal sei, wenn der (revisionistische) Landesvorstand Hildebrand in dem (radikalen) Stuttgart nicht zu Wort komme, sondern unter Geschrei und Gebrüll der Anhänger von Westmeyer die Rednertribüne verlassen müßte. — Inzwischen hatte längst die Schlussstunde geschlagen und ein Schlussantrag machte der unerquicklichen Debatte ein Ende. Ueber die Resolution, welche dem Parteivorstande die Zustimmung in dieser Angelegenheit ausdrückt, wird später Beschluß gefaßt werden.

Darauf wurden die Verhandlungen auf morgen (Dienstag) vertagt.

P. Gr. Chemnitz, 17. Sept.

Der holländische rote Dienstag. — Eine notwendige Erfrischung. — Die Privatangelegenheiten. — Der Schnapsbockott. — Das Göttinger Gespenst. — Der Abreißkalender mit Weltanschauung.

In Beginn der heutigen zweiten Sitzung teilte der Vorsitzende Kosske mit, daß die holländischen Parteigenossen heute einen roten „Dienstag“ veranstalten, um für ein freies Wahlrecht zu demonstrieren. Er bat um die Erlaubnis, den holländischen Genossen telegraphisch zu dem Wahlrechtskampf die besten Wünsche und Sympathien des Parteitag auszusprechen zu dürfen. Der Parteitag stimmt zu. — Das Chemnitzer Lokalkomitee läßt den Antrag stel-

Das Schwerte hat und Allen saglich sagen
Reist aus gediegenem Golde Münzen schlagen.
Emanuel Geibel.

Was die Liebe vermag.

Roman von Victor Plüchgen.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Frauen traten wieder ein. „Nicht wahr,“ fragte Alice leichsinnig, „Ihr glaubt auch nicht, daß dem Fritz ein Unglück passiert sein muß? Die Bella quält sich mit dem Gedanken.“

„Eh,“ beruhigte Fohndender. „Dann hätten wir erst recht Nachricht von ihm, zum wenigsten über ihn. Das halte ich für ausgeschlossen.“

Man erwiderte allerlei Möglichkeiten — bei Saint Louis war ein Dampfboot durch eine Kesselerplosion zerstört — die Zeitungen munkelten, es gäbe gelbes Fieber dort, das man auch verurtheile. — alles in allem war es nur eine entfernte Möglichkeit, daß man Ursache hatte, das Schlimmste anzunehmen.

Wolpi war einseitig und verabschiedete sich plötzlich. Natürlich hatte er einen Vorwand dafür. Bella machte keine Miene, ihn zurückzuhalten oder sich ihm anzuschließen. Sie ließ bloß ihre feuchten schimmernden großen Augen verloren lächelnd träumen. Dann gab sie sich einen Ruck und sah wieder eingemessen zuversichtlich aus.

„Ich kann nur bis gegen den Herbst bei Mister Datch bleiben, das werdet ihr einsehen. Ich habe noch gar nicht darüber mit ihm gesprochen, aber ich bin fest entschlossen. Ich lasse Mutter herüberkommen und miete uns im Brunsweidhotel ein; dann kann Mutter mich pflegen. Bussy bringe ich bei mir im Geschäft unter, was wir aus Fred machen wollen, wie noch überlegen. Kaufmann wird er ja wohl werden, aber es fragt sich, ob er gleich eintritt oder noch vorher eine Schule besucht, und wo ich ihn unterbringe. Seht ihr — ich schaffe, was ihr alle nicht gedacht habt.“

„Du bist wirklich rührend, Bella. Was sein muß, hätten wir ja auch für die Mutter getan. Aber du läßt einen ja gar nicht dazu kommen.“

„Sie verdient sich einen Extraplatz im Himmel,“ rief Fohndender mit einer leisen Ironie, die bewies, daß er ihr

nicht ganz verziehen, ihren eigenen Weg gegen seine Meinung gewandelt zu sein; trotz ihrer Erfolge!

„Verdienen?“ rief Bella. „Gar nichts! Ich will keinen Dank und keine Belohnung. Ich muß das tun, was ich tue, es brüht mir sonst das Herz ab. Ich bin dazu geschaffen. Es ist der reine Egoismus von mir. Aber ich treue mich, daß ich so bin, wie ich bin! Ueberhaupt — es tut keiner etwas Gutes, der sich nicht selber einen Gefallen damit tut. Den einen treibt's von Natur, eilig und geizig zu sein, den anderen nett und liebenswürdig und wohlthätig. Von einem Verdienst ist da gar keine Rede. Wenn einer geizig ist und doch gibt, tut er's vielleicht seiner Eitelkeit zu Gefallen — irgendwie hat er seinen Vorteil dabei. Aber es ist doch viel netter, wenn man als Vorhebung geboren ist, wie ich.“

Und sie lachte so stolz und befriedigt dazu, und gleich danach sah sie wieder sorgenvoll aus: „Vott — der Fritz — wenn ich bloß wüßte, wo er steckt, und warum er sich nicht um uns kümmert. Wenn ihm ein Unglück geschehen wäre — ich muß immer denken: du bist schuld daran.“

Mutter tröstete wieder, und Bella ging schließlich in leidlicher Stimmung nach Hause, ganz allein.

Mister Datch erfuhr, was Bella vorhatte, erst bei einem besonderen Anlaß: Bella zeigte ihm eine soeben erhaltene Photographie der Jhrigen in Europa, die längst auf ihren Anlaß angefertigt worden war. Sie war ganz glücklich darüber. „Sehen Sie doch nur die Bussy — ist das nicht ein bildhäßliches Mädchen? Ich habe meine Pläne mit ihr, oh! meine Pläne.“ — und sie machte ganz schwärmerische Augen. „Mister Datch,“ sagte sie dann auf einmal schüchtern, „ich werde Sie im Herbst verlassen und ins Brunsweidhotel ziehen. Was sagen Sie dazu?“

Er sah sie erschaut an. „Beschuld dies? Gefällt es Ihnen nicht bei mir?“

Sie hatte wieder nasse Augen und lachte dazu.

Mister Datch, ich schäme mich so — ich bin Mutter. Ist das nicht schrecklich in meiner Lage? Wo mein Mann fort ist und nichts von sich hören läßt? Damit kann und will ich Sie nicht belästigen — nein, auf keinen Fall auch wenn Ihre Freundschaft für mich so weit ginge — das ist Gefährtsache. Was meine Pflege nachher betrifft, so will ich dafür meine alte Pflicht ausführen und die Mutter und die beiden Geschwister herübernehmen. Sie sehen, es geht nicht an, daß ich bleibe. Das soll nicht etwa auf den Busch geklopft sein. Ich bin ja Gott sei Dank so weit, daß ich Ihre Güte nicht mehr nötig habe in Anspruch zu nehmen.“

Ja? — Sie sind einverstanden? — Und Sie bleiben mein Freund?

Der alte Herr sah sie mit warmer Teilnahme an.

„Sie wissen, daß Sie bei mir unter allen Umständen eine Zuflucht suchen dürfen,“ rief er. „Missis Kollmann.“

Es war Sonntag, und sie saßen beide in dem kühlen Gartenhäuschen, Bella im Schaukelstuhl, zurückgelehnt, wie eine weiße Blüte. Vor der offenen Tür lag der schmale Garten in heißes Licht gebadet, und subtropische Falter und kleine, schillernde, windschnelle Kolibris der dort heimischen Art flogen drin, kamen bis in den Schatten vor der Tür und machten hier kehrt.

„Ach,“ seufzte Bella, „so gut wie hier wird mir's fürs erste lange nicht wieder. Ich bin unglaublich verwöhnt in der letzten Zeit, die ich in Kay-City wohne. Ich muß Sonntags zu Jhena kommen dürfen und mir weismachen, daß ich eine große Dame bin, und Sie müssen mir erlauben, jemand von den Weinigen mitzubringen.“

„Auch wochentags,“ rief Missis Kollmann.

„Ja, wenn ich nur Zeit finden werde. Meine Mutter müssen Sie nett aufnehmen, Mister Datch. Sie hat soviel gelitten im Leben, und sie soll es gut haben, wenigstens ein bißchen so gut, wie ich sie betten wollte, als ich mir noch einbilden durfte, eine reiche Dame mit Villa und Equipage zu sein. Wie lange ich noch leben und für mich Ihre Güte genießen darf — wer weiß? — Ist das nicht unglaublich, daß ich ein Kind haben soll? Ich komme mir ganz lächerlich vor. Aber ich glaube, die Sache ist ernst. Alice hat mir oft genug gesagt, es ginge dabei immer um Leben und Tod. Heute freilich möchte sie mir das ansprechen.“

„Aun,“ lächelte der alte Herr, „ich denke, es ist soviel nicht damit gewagt, nach der Statistik zu urteilen.“

„Wie geht das eigentlich vor sich, wenn man verbrannt wird?“

Mister Datch wollte ablenken, aber sie ließ nicht nach, er mußte ihr eine genaue Schilderung geben, und er gab sie mit steigender Wärme, wie jemand, der innerlich für eine Sache schwärmt. Sie hörte andächtig zu, indem sie leise dabei den Schaukelstuhl bewegte.

„Das ist so vorlich,“ sagte sie mit Ueberzeugung, als er fertig war. „Ich lasse mich auf alle Fälle verbrennen.“

„Ach — Sie haben noch viel Zeit, sich das zu überlegen, meine liebe Freundin. Sie werden sich das einmal ansehen, wenn man mit mir die Probe darauf machen wird.“

Fortsetzung folgt.



len, daß am Donnerstag die Verhandlungen ausfallen und ein Ausflug nach dem Fichtelberg stattfindet. Bei den umfangreichen Arbeiten sei eine Erfrischung notwendig und die werde auf dem Fichtelberg geboten, der seit einigen Tagen sein Haupt in Schnee gehüllt habe. Der Parteitag beschloß gegen eine starke Minorität, den Ausflug zu veranstalten.

Darauf wurde in die Diskussion über den Bericht des Vorstandes fortgefahren. Reichstagsabgeordneter Siebel-Berlin begründete eine ganze Reihe gleichartiger Anträge, die dahin gehen, eine Agitation unter den Privat-angestellten (Handlungsgehilfen, Techniker, Bureauangestellten etc.) einzuleiten. Eine Agitation sei hier notwendig, weil diese Kreise, der sog. neue Mittelstand, sonst zu den bürgerlichen Parteien abströmt. Diese Privatangestellten dürften 1 1/4-1 1/2 Mill. Reichstagswähler stellen. Es sei dieses Abwandern in das bürgerliche Lager zu hinter-treiben. — Lausenberg-Hamburg verlangte, daß die Partei sich theoretisch mit der christlichen Gewerkschaftsbewegung beschäftige. Unter dem jetzigen Papst haben die christlichen Gewerkschaften ihre Taktik geändert. Die innere Wandlung habe sich gezeigt, als sich die christlichen Gewerkschaften an dem letzten Bergarbeiterstreik nicht beteiligten.

Zum Schnapsboykott wurde eine Resolution vorgelegt. — Dann tauchte noch einmal das Göttinger Geplänkel auf. Nachdem gestern ein Schlußantrag in dieser Debatte angenommen worden war, brauchte eigentlich nur über die vorgeschlagene Resolution abgestimmt zu werden. Es wurde in dieser dem Parteivorstand die Zustimmung über die Erledigung der Göttinger Angelegenheit ausgesprochen und die Parteigenossen bei Neugründungen auf den Münchener Parteitag beschloß verwiesen. Heute brachten nun die Berliner Radikalen Dr. Liebknecht und Ledebour einen neuen Antrag ein, der inhaltlich dasselbe besagt, aber noch von den beteiligten Genossen verlangt, daß sie das ernste Bestreben des Parteivorstandes zur Beilegung der unerträglichen Zustände nach besten Kräften unterstützen. Ob nach Schluß der Debatte noch eine solche Resolution zulässig ist, darüber entstand eine fast halbstündige Geschäftsordnungsdebatte. Dem Parteivorstand wurde durch Siebel und Ebert erklärt, daß es einer solchen Vertrauensfrage nicht bedürfe. Siebel bemerkte: Die Beschuldigung geht von einer Persönlichkeit (Nadel) aus, über deren moralische Qualitäten in diesem Saale keine Meinungsverschiedenheit besteht. (Allgemeine Zustimmung.) Dann wurden beide Anträge zurückgezogen. Man hatte sich wieder einmal umsonst ereifert.

Vor halb leeren Bänken plätscherte dann der Redefluß der Genossen weiter. Zur Debatte stand das Thema „Presse und Literatur“. Der Wahlverein Teltow-Beesdow-Charlottenburg hatte dazu den Antrag gestellt, „den Vorwärts-Verlag zu beauftragen, einen geschmackvollen Abreißkalender herauszugeben, auf dem Sinnprüche und Mitteilungen enthalten sind, die unserer Welt- und Lebensanschauung entsprechen und zum Studium unserer Literatur anregen.“ Der Parteitag hatte kein Verständnis für diesen Abreißkalender mit Weltanschauung und der Antrag fand nicht einmal die vorgeschriebene Unterstützung von 20 Delegierten, so daß er nicht zur Verhandlung kam.

Diese Debatte füllte die ganze Vormittags-sitzung aus.

Deutsches Reich.

Mehr Selbstvertrauen im Handwerk.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß im deutschen Handwerk und Gewerbe wieder mehr Selbstbewußtsein zu Tage tritt. Das kam auch auf dem hessisch-nassauischen Delegiertentag des Hansabundes zum Ausdruck, der am Sonntag in Frankfurt zusammengetreten war. Da trat ein berufener Vertreter des Handwerks, der Kasseler Innungsoberrichter Knieß auf und wies in klaren Ausführungen darauf hin, wie wenig es im Interesse des Handwerks liege, diesem aus Parteirücksichten immer nur Angst vor der Großindustrie und den Warenhändlern zu machen. Dadurch werde das Handwerk nur mittlos gemacht, statt daß ihm vorwärts geholfen werde, wie es der Hansabund anstrebe.

Dieser Mut, sich durchzusetzen, und den Kampf auch unter widrigen Verhältnissen aufzunehmen, ist das beste Zeichen, nicht einige papierene Entschuldigungen dafür geboten, nicht gekommen ist. Dieses muß sich nur noch völlig von seinen falschen Freunden losmachen, die ihm fortwährend vorerzählen, daß staatlicher Schutz und staatliche Hilfe das einzige Mittel zur Rettung des Handwerks seien. Natürlich muß — oder soll wenigstens — der Staat seine schützende Hand über alle Berufsstände halten, aber nicht in dem Sinne, wie die reaktionären Parteien es meinen. Was dabei herausgekommen ist, haben die Handwerker allmählich erkannt. Die Junker, die sich immer als Mittelstufen angepriesen haben, haben allerdings für sich recht gut geforgt. Sie haben durch die hohen Getreidepreise ihre Einnahmen vergrößert und die Güterpreise in die Höhe getrieben, die Handwerker aber mußten mit den Kosten tragen durch die Aufbringung der hohen Lebensmittelpreise. Dazu hat man das Gewerbe immer wieder mit neuen Steuern und Stempeln belastet und ihm als recht schwachen Trost einige papierene Entschuldigungen dafür geboten, wie den Meistertitel und das Recht der Lehrlingshaltung für geprüfte Meister. In allen übrigen Fragen aber, die für das Handwerk von Wichtigkeit sind, haben die Parteien der Rechten bis jetzt stets versagt. Und wenn Obermeister Knieß meinte, eine möglichst gute Bildung gehöre jetzt für jeden, also auch für den Handwerker, zum Vorwärtskommen im Leben wie das tägliche Brot, so kann man ihm nur zustimmen, kann sich aber gleichzeitig nicht versagen, das Handwerk daran zu erinnern, daß den Kon-servativen und dem Zentrum der Religions- und Unterricht in den Fortbildungsschulen wichtiger ist als der gewerbliche Unterricht und daß sie lieber das preußische Gesetz über den gewerblichen Fortbildungsunterricht scheitern ließen, als daß sie auf den Religionsunterricht verzichteten, gegen dessen Erteilung die Regierung sich ablehnend verhielt.

Nun ist, worauf der rheinisch-westfälische Generalsekretär Dillke auf der hessisch-nassauischen Hansabundtagung hinwies, dem Handwerk noch ein „Retter“ entstanden in der Person des bekannten Dr. Alexander Tille, des Nationalabgeordneten der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, die aus dem Hansabund austraten, weil ihnen dieser zu sozial gerichtet war. Und dieser Dr. Tille, der jetzt auch auf dem reaktionär gerichteten zweiten reichsdeutschen Mittelstandstag in Braunschweig eine Rolle spielt, will in einem „Gewerbeband“ alle bodenständigen Elemente zusammenfassen einschließlich der Angestellten und gelben Arbeiter, wie sie in den sogenannten Werkvereinen organisiert sind. Damit soll natürlich gegen den Hansabund und seine wirklich mittelstandsfeindliche Tätigkeit gearbeitet werden. Hoffentlich scheitern aber derartige Quertreibereien an

dem gesunden Sinn des Handwerks, auf das, wenn es sich lebensfähig erhalten will, auch der alte deutsche Spruch angewendet werden muß: „Hilf Dir selbst, dann wird Dir auch Gott helfen.“

Studienfahrt fortgeschrittlicher Landwirte.

Für die an dem Mannheimer Parteitag der fortgeschrittenen Volkspartei teilnehmenden Landwirte ist eine Studienfahrt vorbereitet worden, die am Montag den 30. September beginnt und am 4. Oktober, dem Vorabend des Parteitagsbeginns, ihr Ende erreicht. Treffpunkt ist Kassel. Aus dem Programm sei folgendes hervorgehoben:

Montag, 30. September: Besuch des Agri. Haupt- und Jagdgenossenschaftsverbandes auf Vorwerk Sababurg bei Hofgeismar, abends: zwangloses Zusammenkunft in Frankfurt a. M.

Dienstag, 1. Oktober: Besichtigung der Agri. Weinbau-domäne (Steinberg), der Agri. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Weisenheim (Besuch des Niederwald-denkmals).

Mittwoch, 2. Oktober: Besuch der Kellereien von Zeit und Reind, Nieder-Engelheimer Obst- und Spargelanlagen, Obstgroßmarkt Halle Verkaufsstelle für die bäuerlichen Obstproduzenten an die Großhändler zur Verorgung der rheinischen Großstädte, Besuch der Weingüter J. Reuch in Ober-Engelheim, abends zwangloses Beisammensein in Worms.

Donnerstag, 3. Oktober: Besichtigung mehrerer landwirtschaftlicher Betriebsbetriebe mit Weinbau in Nieder-Flörsheim, der in Betrieb befindlichen Kellerei der Winzergenossenschaft in Bechheim.

Freitag, 4. Oktober: Besichtigung der Obst- und Gemüse-Konservefabrik Joh. Braun Alt.-Gei. in Friedersheim, Rückfahrt nach Worms.

Interessenten erhalten das genaue Programm von Herrn Stadtverordneten Ernst Berneder (Alte Mainzerstraße 60) in Frankfurt a. M.

Der Eisenbahnminister über das Verdingungswesen und der Gegengewärt des Hansa-Bundes.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat dieser Tage im „Reichsanzeiger“ einen Erlass über das Verdingungswesen veröffentlicht. Dieser zeigt erfreulicherweise in wichtigen Punkten eine große Ueberreife mit dem Gegengewärt des Hansa-Bundes über das Verdingungswesen. So entsprechen u. a. die Ausführungen des Ministers über die sorgfältige Ausarbeitung der Verdingungsunterlagen dem Absatz 1 und 2 des § 8 des Hansa-Bund-Entwurfs. Sehr zu begrüßen ist, daß der Minister für die Schaffung des Instituts der Sachverständigen eingehende Bestimmungen aufstellte. Dadurch trägt er den Wünschen, die der Hansa-Bund in den §§ 13 bis 18 seines Entwurfs ausgesprochen hat, Rechnung. Besonders Interesse beansprucht die Regelung der Ausschlagerteilung in dem Erlass. Hier stimmt der Wortlaut des Erlasses mit dem Hansa-Bund-Entwurf teilweise wörtlich überein. Ferner enthält der Erlass Bestimmungen gegen die starken Unterbietungen im Submissionswesen. Auch hier kommt er den Wünschen des Hansa-Bundes in anerkennenswerter Weise nach.

In den Kreisen der Submissionszentrale des Hansa-Bundes hat dieses Entgegenkommen an die Wünsche der Praxis lebhaft befriedigt. Der Ministerialerlass bedeutet einen weiteren Schritt zur Besserung der Verhältnisse im Handwerk. Diese wird aber erst eintreten, wenn das Verdingungswesen nach dem Vorschlag des Hansa-Bundes gesetzlich geregelt ist. Als eine Etappe auf diesem zu erstrebenden Weg darf der Erlass des Eisenbahnministers erfreulicherweise angesehen werden.

Mannheim, 17. Sept. In der Konferenz der Oberbürgermeister der größeren badischen Städte, die gestern in Freiburg stattfand, war die Bekämpfung der derzeitigen Fleischsteuerung in erster Linie Gegenstand der Erörterungen. Es wurde beschlossen, die sofortige Einberufung des deutschen Städtetages zur Herbeiführung eines gemeinsamen Vorgehens der deutschen Städte in dieser für sie hochwichtigen Sache telegraphisch zu beantragen. Weiter wurde beschlossen, dem Herrn Minister des Innern durch eine Abordnung der Städte, die schon früher von ihnen geltend gemachten Anliegen wegen Erörterung der Einfuhr von gefrorenem und gefälschtem Fleisch aus dem Ausland, aber auch von ausländischem, insbesondere argentinischem Schlachtvieh unter der Bedingung sofortigen Schlachtens in öffentlichen Schlachthäusern und wegen zeitweiser Aufhebung der Einfuhrzölle auf Futtermittel mit der Bitte um Befürwortung bei der Reichsregierung erneut vorzutragen zu lassen und dabei auch die Aufhebung der badischen Fleisch-Abgabe anzurufen. Sodann hat die Oberbürgermeisterkonferenz den Städten empfohlen, die Frage der Errichtung eigener Schweinemästereien zu prüfen.

München, 18. Sept. Hier ist der vierte Allgemeine Bankiertag zusammengetreten. Eine Resolution, welche die Existenzberechtigung der Privatbankiers nachweist, wurde angenommen.

Wien i. B., 17. Sept. Nach Schluß zweier heute abgehaltenen Protestversammlungen gegen den neuen Wahlrechtentwurf für die Stadtverordneten zogen mehrere tausend Menschen vor das Rathaus, wo die Stadtverordnetenversammlung gerade über eine wegen der Fleischsteuerung an die Regierung zu richtende Eingabe verhandelte. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Menge, die mit der blanken Waffe auseinandergetrieben wurde. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Berlin, 17. Sept. An der Spitze der heutigen Nationalliberalen Korrespondenz teilt deren bisheriger Leiter, Dr. Friedrich Stefan Neumann, mit, daß er mit dem heutigen Tage sein Amt niederlegt. An einer anderen Stelle erklärt er gegenteilig Darstellung gegenüber, daß dieser Schritt seinerseits freiwillig geschehe. Die Tägliche Rundschau, deren politischer Redakteur Dr. Neumann vorher war, bemerkt: Wir bedauern diesen Rücktritt aus nationalen Gründen und im Interesse der Nationalliberalen Partei auf das lebhafteste, weil er uns als Anzeichen dafür erscheint, daß der linke Flügel der Partei im erfolgreichen Vordringen begriffen ist.

Ausland.

Skandal im ungarischen Reichstag.

In Budapest ist am Samstag das Parlament eröffnet worden. Doch war gleich die erste Sitzung der Schauspiel von Skandalen, welche jene aus den Paritäten tief in den Schatten stellen. Die Abgeordneten aller Parteien sind fast vollständig erschienen. Im Sinne eines Beschlusses, den die vereinigte Opposition in einer knappen vor der Eröffnung der Sitzung abgehaltenen Konferenz faßte, wurden die Mitglieder der Regierung, besonders der Ministerpräsident Luda, sowie der Präsident Graf Tisza beim Betreten des Saales mit Pulver, ohnenbetäubendem Lärm und Pfeifen von den oppo-

sitionellen Abgeordneten, mit bräuhendem Applaus von den Mitgliedern der Reichstagsopposition empfangen. Graf Tisza konnte sich dem Lärm verschließen. Der tobende Lärm nahm immer größere Dimensionen an. Nur in abgerissenen Worten vermag Tisza sich den Stenographen verständlich zu machen. Das förmliche Ausscheiden wird in derselben Weise verlesen. Tisza ist dann mitunter mit verächtlichen Armen, während die Opposition weiterlebt. Der Lärm wird immer größer. Plötzlich drängt alles gegen die Mitte des Saales, wo es zwischen mehreren Abgeordneten

zum Handgemenge

kommt. Die Erregung wird unbeschreiblich, das Schreien und Pfeifen hört nicht auf. Ein Mitglied der Opposition blüht auf einer Trompete Militärsignale, um den Lärm zu überdönen. So geht es bis 12 Uhr, wo Graf Tisza die Sitzung zum erstenmal suspendierte. Eine zweite Unterbrechung erfolgte um 1/4 Uhr, eine dritte um 3/4 Uhr. Der Lärm wurde nun immer härter. Jedn Minuten nach 4 Uhr erschienen ungefähr

100 Schaulente

unter Führung des Polizeioberinspektors Pawlik in den Saal. Die oppositionellen Abgeordneten die hier verarmt waren, riefen ihnen zu: Wo wart ihr bisher versteckt? Die Abgeordneten der Opposition begaben sich nunmehr in den Saal und nahmen ihre Plätze ein. Die Bänke rechts waren fast leer. Nach einer Weile wurde von der Opposition die Forderung ausgegeben, sich der Hinausführung durch die Polizei mitzugeben, sich zu widerlegen. Alle oppositionellen Abgeordneten saßen in die Mitte des Saales, wo sie nicht gedrängt werden sollten, mit Ausnahme des Grafen Julius Andrássy und der übrigen Parteiführer. Diese blieben auf ihren Plätzen. 4/6 heiratete Polizeioberinspektor Pawlik mit einer Anzahl Polizisten den Saal. Gleichzeitig drangen durch drei andere Eingänge weitere Polizisten in den Saal ein und nahmen in den Gängen Aufstellung. Die oppositionellen Abgeordneten blieben nicht gedrängt in der Mitte des Saales stehen und riefen den Polizisten zu: Hinaus mit Euch! Wir gehen nicht! Ihr müßt von der Waffe Gebrauch machen! Man sah, wie Polizeioberinspektor Pawlik mit dem Grafen Albert Apponyi, der gleichfalls in der Gruppe der Oppositionellen stand, vergebens verhandelte. Jetzt begaben sich auch Graf Andrássy und die übrigen Parteiführer zu den Oppositionellen. Die Grafen in härmliche Gesten aus. Pawlik verließ zur Zeit den Saal und begab sich ins Präsidialbüro, wo sich Graf Tisza seit Unterbrechung der Sitzung aufhielt. Nach einigen Minuten kehrte er in den Saal zurück. Zum Grafen Albert Apponyi wendete er sich: Es sei der Wunsch des Präsidenten, daß die übrigen Abgeordneten, die auf einer Liste verzeichnet sind, freiwillig den Saal verlassen, sonst würden sie mit Waffengewalt entfernt werden. Hierauf entwand großer Lärm. Die oppositionellen Abgeordneten stimmten das Kostspiel an und riefen wiederholt: Es lebe das Vaterland. Darauf sangen sie die ungarische Hymne. Sie erklärten, sie würden sich der Entfernung aus dem Saal widersetzen. Pawlik ließ sich darauf die Bitte geben, auf der der Präsident die Ausweisung anzuordnen hätte. Diese beauftragten dies mit höchstem Aufsehen. Pawlik begab sich nun nochmals zum Grafen Tisza um sich neue Instruktion zu holen. Nach kaum einer Minute erschien er wieder im Saal und forderte nacheinander mehrere Abgeordnete auf, sich aus dem Saal zu entfernen. Diese leisteten jedoch der Aufforderung keine Folge und ihre Freunde umringten sie jedesmal um sie zu schützen. Einige Abgeordnete bauten

aus den Ministeriehlen Barrakaden

auf. Backleute, die einen Abgeordneten anfassen wollten, wurden zurückgeschoben. Ein Abgeordneter entritt dem Saal, um die Liste der aufgeschriebenen Abgeordneten und prüfte sie unter großem Beifall. Graf Tisza, der hinter einem Vorhang den Vorgängen zusah, wurden Schmähereien zugeworfen und geballte Fäuste entgegengekehrt, worauf er sich endlich schließlich befahl Pawlik zwei Polizisten, den Abgeordneten Tensey hinauszuführen. Drei Abgeordnete umringten ihn und verhinderten dies. Abg. Graf Karolyi schlug erregt auf die Backleute ein, die schließlich zurückgedrängt wurden. Als er einer anderen Stelle zwei Backleute den Abg. Szmerczany zum Verlassen des Saales auffordern sollten, erklärte einer der Backleute namens Polgar, er griffe einen unabhängigen Abgeordneten nicht an. Dieser Vorgang löste bei der Opposition und auf den Tribünen einen ungeheuren Beifall aus. Der Backmann wurde abgeführt. Inzwischen war auch Stadthauptmann Seccsler im Saal erschienen. Auf seine Anordnung wurde der Abgeordnete Jarm von 5 Backleuten trotz Wäntender Gegenwehr auf dem Saal geschnitten. Angeblich soll er dabei eine Armverletzung erlitten haben. Es stellte sich aber heraus, daß es sich um einen einfachen Ohnmachtsanfall handelte. Oberstadthauptmann Boda ist ebenfalls anwesend und ordnet die strengste Durchsicherung der Anweisungen des Präsidenten an. Um 8 1/2 Uhr erschienen zwei Polizeioberinspektoren mit einer größeren Polizeimacht und begannen den Saal zu räumen. Es entstand ein Handgemenge und Drängen und Stößen. Mehrere Abgeordnete schlugen auf die Backleute los, die ihrerseits auf die Abgeordneten dreinschlugen. Einige Abgeordnete machten an Händen und Füßen ergreifen und

aus dem Saal geschleift.

Graf Miksa Karolyi schickte in eine Bankreihe, wo er mit derkürzte und erst nach einigen Minuten wieder zu sich kam, nachdem er von zwei Kerzen gelobt worden war. Inzwischen waren die hinausgeführten Abgeordneten zum größten Teil wieder im Saal erschienen. Weitere Abgeordnete wurden hinausgeführt, darunter auch verächtlich zwei Abgeordnete von nationaler Nationalität. Es gelang jedoch nicht, den Abgeordneten Szobasz aus dem Saal zu heben. Graf Apponyi wurde aufgefordert, freiwillig den Saal zu verlassen, gab aber keine Antwort. Man rief: Es ist eine Schande, daß dieser Mann vor dem ganz Europa und Amerika den Hut ziehen, hier von Polizisten hinausgeführt werden soll! Andere forderten den Grafen auf, ruhig den Saal zu verlassen, damit er nicht die Schmach erleide, von Polizisten angegriffen zu werden. Andere wiederum riefen: Es ist keine Schande, es ist ein Ruhm für ihn! Auf Anordnung des Präsidenten wurde Graf Apponyi schließlich im Saal gelassen. Die weitere Räumung des Saales vollzog sich unter den größten Schwierigkeiten. Der Abg. Polgar mußte von 12 Mann hinausgeschleift werden, nach 2 Minuten, ohne sich jedoch zu verletzen. Der Abgeordnete Barabasz rief beim Verlassen des Saales: Es lebe die Republik! Schließlich blieben noch 14 oppositionelle Abgeordnete im Saal, die jedoch, nachdem auf ihren Wunsch die Polizei zurückgetreten war, den Saal ruhig verließen. Um 8 1/2 Uhr war der Saal geräumt.

Budapest, 18. Sept. Die Kammer hat gestern Abend nach Ausweisung der Opposition die Verlesung des Grafen Tisza gebilligt und die Angelegenheit der 14 ausgewiesenen Abgeordneten dem Innenministerium überwiesen.

Paris, 18. Sept. Nach Schluß der großen französischen Wahlen gab Präsident Fallieres zu Ehren des Großfürsten Nikolaus und der übrigen Wandinvergäste ein Festmahl. In Trinksprachen wurde die russisch-französische Freundschaft gefeiert.

Haag, 18. Sept. Im Haag fand gestern die feierliche Eröffnung der niederländischen Kammer statt. Die angekündigten Demonstrationen der Sozialisten gegen das ungleiche Wahlrecht wurden durch die Polizei im Entstehen unterdrückt.

London, 18. Sept. Bei Diddon (Bancafire) ist ein Liverpooler Sprengzug auf einen Dampfenpfeiler gerannt und in Brand geraten. 14 Personen, darunter der Führer, sind meist durch das Feuer, umgekommen, etwa 50 sind verletzt.

Stockholm, 17. Sept. Der Obmann der an der Deutsch-
land-Jahrt beteiligten schwedischen Pressevertre-
ter, Chefredakteur Sohlman vom „Afton-Bladet“, ver-
öffentlicht heute in seiner Zeitung einen längeren Artikel
über die bleibenden Eindrücke der außerordentlich interes-
santen und lehrreichen Fahrt. Drei Eindrücke seien vor-
wiegend gewesen: als erster und stärkster die rastlose, wohl-
organisierte und zielbewusste Arbeit Deutschlands, der Deutsch-
land-Jahrt, der allem seine großartige Entwicklung auf allen Ge-
bieten verdanke, als zweiter die außerordentliche Bedeutung
des innigen Zusammenarbeitens von wissenschaftlicher Bild-
ung und praktischer Tätigkeit im wirtschaftlichen und in-
dustriellen Leben und als dritter das starke allbeherrschende
Nationalgefühl der Deutschen. Chefredakteur Sohlman er-
reicht zum Schluss an die vielen schönen Gaben geistiger
und materieller Art, die die Schweden mit nach Hause ge-
bracht hätten. Die letzte dieser Gaben, die Hunderttausend
Mark-Erfahrung des Senators Bossehl-Labert sei so groß, daß
ein Gegenstück schwer zu finden sei.

Befing, 17. Sept. Zum Staatssekretär des Außen-
werts Liangjuhao ernannt. Er ist ein Vertrauensmann
des Kaisers und begleitete früher den Posten des Direktors
der Nordmandschurischen Eisenbahn, dann in Diensten des
Kaisers bei den stellvertretenden Direktoren der Seereise. Hierauf
wurde er in München als Fremdenkommissar.

Befing, 17. Sept. Nach Privattelegrammen aus Lon-
don ist eine neue Anleihe von 1/2 Million in Lon-
don bereits zur Auszahlung gelangt sein.

Württemberg.

Zu den Landtagswahlen.

Urach, 17. Sept. Wie dem Ermittelboten von „zu-
verlässiger Seite“ mitgeteilt wird, haben Wähler aus ver-
schiedenen Parteien das Landtagsmandat Steuerinspektor
Kisthardt in Urach angetragen. Es sei daran nicht
zu zweifeln, daß Kisthardt diesem Ruf entsprechen werde.
Für die Verteilung der Vorgänge, die zu dieser Kandidatur
führten, soll zur Aufklärung der Wähler folgen.

Ullingen, 18. Sept. Der frühere Reichstagsabgeord-
nete Kommerzienrat A. Weiß hier feiert heute seinen 80.
Geburtstag. Er war der Nachfolger des Abgeordneten Dr.
v. Börs und gehörte der Nationalliberalen Partei an.

Ullingen, 17. Sept. Infolge einer Lungenerkrankung
ist hier Landgerichtspräsident a. D. Scholl im Alter von
68 Jahren gestorben. Geboren in Münsingen, wirkte er
in Stuttgart, Kiebingen, Ellwangen, Stuttgart und dann
hier zu seiner im vorigen Jahre erfolgten Pensionierung hier.

Kottwitz, 17. Sept. Das neu errichtete hiesige la-
tholische Lehrerseminar, die erste Vollanstalt des
Landes, wurde heute in feierlicher Weise eingeweiht. Zu
der Feier waren erschienen Kultminister v. Fleischhauer,
Oberregierungsrat Vogt, Oberregierungsrat Köhninger,
Regierungsrat Dr. Kottmann, Direktor Renner vom Finanz-
ministerium, Baudirektor von Beyer von der St. Domänen-
verwaltung, nach dessen Plänen das Seminar erbaut wurde,
Baudirektor Schüle u. a.

Nat. und Fern.

Großfeuer in Vietigheim.

Heute Nacht 2 Uhr ist in der Vietigheimer Del-
tesstr. 9. m. l. h. ein Feuer ausgebrochen, das durch
die stehenden Vorräte, Waren und Einrichtungen reichliche
Schwung fand und in kurzer Zeit das Fabrikge-
bäude, die Kantine und das Stallgebäude in Asche
legte. Nur das Wohnhaus und das Kesselhaus sind stehen
geblieben. Man vermutet Selbstentzündung. Der
Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. Ein auf dem Fabrik-
gebäude gestandener Haupttelefonkabel wurde zer-
trümmert. Die Verbindungen nach verschiedenen Richtungen
sind unterbrochen. Auch die Heilbronner und Neckar-
heimer Leitung ist zerschnitten.

Brand- und Unglücksfälle.

Ein von Cannstatt nach Stuttgart fahrendes Auto-
mobil überfuhr das Töchterchen des Wertmehlers Rietle von
Cannstatt. Das Kind, ein blühendes Mädchen von 10 Jahren,
wurde einigemal in die Luft geschleudert und blieb dann blut-
überströmt und mit einer klaffenden Wunde be-
wusstlos liegen. Es wurde von dem Inhaber des Autos in
die nächste Wohnung gebracht.

In Grunbach, N. Neuenbürg brannten die dem
Landwirt Ernst Weisenbacher und Steinhauer Schilling ge-
hörigen zwei Häuser nieder. Brandstiftung wird vermutet.
Der Schaden beträgt 15-20 000 Mark.

Mord.

Als der 28jährige in der Papierfabrik Weisenstein
bei Forstheim beschäftigte Maschinenheizer Franz Kraus
am Montag früh 4 Uhr zur Arbeit ging, schoß ein Unbe-
kannter, der ihm hinter einem Baum aufgelauert hatte, eine
Revolvertrommel in die Brust, die Lunge und Herz verletz-
te. Der Verletzte konnte nach seiner Wohnung gehen und
seiner Frau Mitteilung machen. Dann wurde er ins Kran-
kenhaus gebracht, wo er starb. Als der Tat verdächtig
wurde ein entfernter Verwandter, der 24jährige ledige Tag-
elner Johann Wölner, verhaftet.

Hercinsfall eines Redakteurs.

Das Weisenheim wird gemeldet: Anlässlich der Ab-
schiedsfeier zu Ehren des Geheimen Regierungsrats Stei-
ner, der nach Offenburg versetzt wurde, ging dem „Weisen-
heimer Anzeiger“ von einem Ingenieur M. ein Ab-
schiedsgedicht zu folgenden Inhalts:
Neblich war die Feierstimmung
In des Schwarzen Adlers Räumen,
Niemals sah man an Verehrung
Dort ein gleiches Ueberschäumen
Von Beweisen an Beliebtheit,
Immer neue schlugen durch,
Es erfüllt ein Wunsch und nur:
Dahs auch so in Offenburg!

Der Redakteur des Anzeiger scheint in der Eile der Fertig-
stellung der Zeitung das Gedicht nicht näher geprüft und
nicht bemerkt zu haben, daß die Anfangsbuchstaben des Ge-
dichtes kein schmeichelhaftes Wort für Herrn Geh. Regier-
ungsrat Steiner ergeben. Die Staatsanwaltschaft ist nun
auch auf die Idee gekommen, nur die Anfangsbuchstaben zu
lesen. Es vermutet, der Einsender des Abschieds habe
in dem Konkurrenzblatt des Anzeigers, der Weisenheimer Zei-
tung, und nahm bereits in, dem Geschäft wie in der Wohn-
ung des Redakteurs der Zeitung eine Hausdurchsuchung vor,
um einen Anhaltspunkt zu finden. Auch soll von der
Staatsanwaltschaft einen ganzen Tag der Telephonverkehr

der Weisenheimer Zeitung überwacht worden sein, um viel-
leicht aus den Gesprächen der Redaktion mit einer Person
über den Urheber des Gedichts etwas zu erfahren, aber
auch mit einem negativen Ergebnis. Der Redakteur be-
streitet entschieden, irgendwie mit dem Verfasser des Ge-
dichts in Beziehung zu stehen.

Expreserdruma in Würzburg.

Der Retararistreiber Franz Halbleib und die Ma-
schinisten Halbleib und Kraus in Würzburg schrieben
an den königlichen Bezirksamtmann Senn in Bad Brückenau
einen Expreserbrief. Sie drohten mit Veröffentlichung von
Beziehungen zwischen dem Bezirksamtmann und einer verhei-
rateten Frau, wenn ihnen nicht 6000 Mark an einem näher
bezeichneten Platz hinterlegt würden. Der Bezirksamtmann be-
gab sich mit einem Kriminalschutzmännchen und einem Polizeibund
plötzlich an den Ort und erwischte die Expreser. Sie wech-
telten sich mit Revolvergeschüssen und trafen den Bezirks-
amtmann, wurden aber bis auf Kraus, der entflohen, über-
wältigt. Wenige Stunden später schoß sich die Gattin
des königlichen Notars Grimm in Brückenau in die
Brust und verletzete sich schwer. Ob und inwieweit beide Vor-
gänge im Zusammenhang stehen, ist nicht festgestellt.

Spiel und Sport.

Silafonblau, 17. Sept. Der Fieger Legagneur ist
heute vormittag 5600 Meter hochgezogen und hat damit einen
neuen Rekord aufgestellt. — Nach einer weiteren Weidung be-
trägt die genaue Höhe 5720 Meter. Legagneur erreichte sie
in 45 Minuten und hat während des Aufstiegs nicht an Atem-
beschwerden gelitten.

Neu-Schiebungen im Altertum.

Zu einigen Gräbern von Karthago hat man beschriebene
Bleistiftzeichnungen gefunden, die als magische Beschwörung bei den
Pferderennen im Zirkus zur Verwendung kamen. Man schrieb
darauf den Namen der Konkurrenten mit einer an die Wörter
der Umwelt gerichteten Verwünschungsformel, rollte das Tä-
felchen dann zusammen und legte es in einem Grabdenkmal
nieder. Nachstehend eine dieser schrecklichen Beschwörungen, deren
Text in der Uebersetzung wie folgt lautet: Was Du auch
bist, fürchterlicher Herrscher der Toten, ich beschwöre dich
bei den fürchterlichen Namen Salbal, Bathal, fessele die Pferde
der grünen Partei, die ich dir als Agilo, Parbo, Dardano,
Nimbo, Nantro mit Namen nenne. Nimm ihnen das Lauf-
vermögen, die Kraft, das Feuer, das Ungestüm, die Schnellig-
keit, entreiße ihnen den Sieg, binde ihnen die Füße, lähme
sie, mache sie kraftlos, zer Schneide ihre Gelenke, auf daß
sie morgen in der Arena weder laufen noch sich bewegen,
weder die Ställe verlassen, noch die Spießsäule des Zirkus
umkreisen können, daß sie vielmehr fallen und mit ihnen
die Wagenlenker Grato, Filleice, Naresho. Auch ihnen fessele
die Hände, mache, daß sie sich mit der Peitsche in den Jä-
geln verwickeln, beraube sie des Sieges, daß sie die rechte
Zeit der Abfahrt versäumen und nimm ihnen das Augen-
licht, auf daß sie beim Rennen ihre vordringende Gegner nicht
sehen, sobald sie mit ihnen zusammenfahren und mit den
gestürzten Pferden und den umgeworfenen Wagen zu Fall
kommen und mit Wunden und zerbrochenen Knochen an ir-
gendeiner Stelle des Zirkus hilflos liegen bleiben.“ Man
sieht, die Sache lief schon damals auf denselben Endzweck
hinaus, den gewisse Jodels heutzutage auch mit ihren frag-
würdigen Nachenschaften im Auge haben.

Vermischtes.

Zwei Jahre unter den Kannibalen Neu-Guineas.

Wie kürzlich gemeldet wurde, haben die Eingeborenen
Deutsch-Neu-Guineas wieder einen Aufstand
versucht, der freilich bald unterdrückt wurde. Die Be-
wohner dieser großen Insel sind in ihrer primitiven Ge-
sellschaft für die Wissenschaft besonders interessant, und so-
eben ist erst ein sinnvoller Gelehrter, Dr. Gunnar
Landtman, auf der Rückkehr von einer Forschungs-
reise durch Neu Guinea in London eingetroffen. Er hat
zwei Jahre unter den Menschenfressern gelebt und dabei
das soziale Leben der Eingeborenen des britischen Teils
der Insel von Grund aus studiert. Und wie gut der finn-
ländische Forscher seine Zeit benutz hat, beweist der reiche
Schatz von literarischem Material, den er mitgebracht hat,
und das geeignet ist, der Wissenschaft einen Quell frucht-
bringender Anregung zu eröffnen. Hat Dr. Landtman
auch auf seinen Wanderungen von Dorf zu Dorf mit
nicht geringen Schwierigkeiten eine Sammlung von über
800 Volkserzählungen zusammengebracht, mit de-
ren Sichtung und Einteilung er zurzeit beschäftigt ist.
Diese Erzählungen zeigen unabweislich, daß die zu den
primitivsten Völkern der Erde zählenden Kannibalen Neu-
guineas sich in ihrer Volksdichtung durchaus in dem
Vorstellungskreis zivilisierter Europäer bewegen. „Eine
Lieblingsgeschichte dieser Eingeborenenhäupter“, erzählte
Dr. Landtman dem Berichterstatter eines Londoner Blat-
tes, „ist jene, in der das Böse, auf Abenteuer ausgehende
Weib die Rolle der Heldin übernimmt und den Helden
heiratet. Die Enttäuschung bleibt natürlich nicht aus,
und das Ende vom Liede ist die summarische Beseitigung
des bösen Weibes. Andere Erzählungen führen die han-
delnden Personen in seltsame und geheimnisvolle Länder
und verwickeln sie in aufregende Kämpfe. Geister und
Spatzgehaltn spielen in der Phantasie der Papua daneben
eine große Rolle. Bemerkenswert ist dabei die auffallende
Ähnlichkeit zwischen einigen dieser Geschichten und unseren
Märchen. Wie die Kinder Europas begeistern sich auch die
kleinen Papua für die Wunderthaten der Riesen und Zau-
berer, die oft den in unseren Märchen erzählten auf
ein Haar gleichen. Und auch das „Hoden-gel“ ist in der
Wilkins von Neu-Guinea keine seltene Erscheinung. Ich
sah in der Tat, des öfteren Eingeborene, eine Art von
Hoden spielen, einen Sport, an dem die muskel-
starken Frauen tatkräftigen Anteil nahmen. Und wenn
die Großen Hodenstücke und Hülle ruhen ließen, nahmen
die Kinder sofort das Spiel auf.“ Eines Tages führte
der Weg den Forscher und seine Begleiter in ein jumpförmiges
Gebäude, wo sich ihnen der seltene Anblick einer ganzen
Kolonie fliegender Frösche bot. „Ich habe in meinem
ganzen Leben noch nichts Merkwürdigeres zu sehen be-
kommen“, erklärte Dr. Landtman, „Die große Trauben-
bündel an den Bäumen hängend, ruhten die Tiere in seltem
Schlaf. Auf den von mir abgegebenen Alarmruf stat-
teten Tugende der Frösche mit seltsamem Geschrei auf.
Sie sahen genau wie Fledermäuse aus mit Schwingen,
die eine Spannweite von einem Meter und darüber im

Durchmesser hatten. Augenscheinlich konnten sie nicht
sehen, sie schwirrten blindlings im Kreise herum und lehrten
nach einer Weile zu den Bäumen zurück. Wenn ich ge-
wollt hätte konnte ich sie bequem eins nach dem andern ab-
schießen.“ Die Sammlung Dr. Landtmans, der über seine
Entdeckungen und Reisen in Britisch Neu Guinea ein Buch
zu veröffentlichen gedenkt, enthält weiterhin auch einige
Stücke papuanischer Volksmusik, die er auf phonographi-
schen Platten fixiert hat.

Die Bedeutung der Jagd.

Die Bedeutung der Jagd ist weit größer als man
in der Regel annimmt. Die Passion erstreckt sich in
Deutschland auf etwa 600 000 Personen. Da nun der
Staat jede Gelegenheit benützt, eine Steuer aufzusetzen,
so tut er es hiebei in der Form von Jagdscheinen,
so daß die Jägerwelt 6 Millionen Mark hierfür entrichten
muß. Bekanntlich hat jedes Land noch seine Eigen-
rechte, und so muß sich, wer ungünstig wohnt oder viel
jagt, eine ganze Sammlung solcher Scheine anlegen.
Jährlich werden in Deutschland etwa 360 000 volle
Scheine und 240 000 Tageskarten und Freischeine aus-
gegeben. Noch viel bedeutender sind natürlich die Jagd-
pachten, die man im Reich jährlich mit etwa 40 Mi-
llionen Mark annimmt. Hierzu treten noch die großen
Ausgaben für Waffen, Kleidung, dann für die Fahrten,
Treiberlöhne und ähnliche Unkosten, so daß also die Jä-
gerwelt erhebliche Summen in Umlauf setzt. Man leistet
aber auch Entsprechendes; denn die Ausbeute an Jagd-
wild wird auf jährlich 25 Millionen Kilogramm ver-
anschlagt. Spielt diese bei der Volksernährung auch keine
ausschlaggebende Rolle, so wird doch durch das Wild
eine angenehme, gesunde Fleischnahrung geboten. Auch
das Raubwild spielt eine große Rolle. Denn es wer-
den davon erlegt und die Pelze auf den Markt gebracht:
130 000 Füchse, 8000 Dachse, 11 000 Warden, 36 000
Wiesel, für die der Wert ihrer Balge auf 4 Millionen
Mark veranschlagt wird.

Menschenopfer in Japan.

Ein in London lebender persönlicher Freund des ver-
storbenen Grafen Rogi, der überdies ein genauer Ken-
ner des Japans ist, schreibt der „Daily Mail“: „Die Tat
Rogis führt uns zurück durch die Jahrhunderte zu den
Tagen der Kriege von Gen und He, ja selbst noch weiter
in das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit, von der das
ehrwürdige, vor 1200 Jahren verfaßte Buch „Nihon“
berichtet. Wie in anderen Ländern bestand in jenen dunk-
len Zeiten auch in Japan die Sitte, die Feier der Be-
kräftigung der Mächtigen der Erde durch Menschenopfer
zu begehen. Im 2. Jahre vor Christi Geburt starb Na-
mato Hiko, ein jüngerer Bruder des Mikado, bei dessen
Beisetzung seine Vasallen innerhalb der Mauern des Grab-
gewölbes lebendig begraben wurden. Das Weh-
geschrei und die Warte der Unglücklichen machten damals
so tiefen Eindruck auf den Kaiser, daß er eine Ver-
sammlung der Großen einberief, um zu beraten, wie die-
sen Grauseln in Zukunft ein Ende zu machen sei. Als
der Kaiser starb, machte einer seiner Minister, Kami
No Sufene mit Hinweis auf den Willen des Verstorbenen
den Vorschlag, die lebenden Menschen bei dem Toten-
opfer durch Puppen aus Lehm zu ersetzen, ein Vorschlag,
der auch angenommen wurde. Diese aus Lehm gekneteten
Figuren wurden Kanawa genannt, und eine dieser Fi-
guren kann man noch heute im British Museum sehen.
Seit dieser Zeit sind die offiziellen Menschenopfer in
Japan abgeschafft, was aber nicht hinderte, daß bis in
die neueste Zeit hinein Fanatiker dem Herrscher ihre
Vasallentreue und Liebe durch Selbstanord an seinem Grabe
bewiesen, eine Zeremonie, die unter dem Namen „Sun-
ski“, „Gefolgschaft in den Tod“, bekannt ist.
General Rogi verstarb in Berehrung vor der Person
seines Souveräns. Dieser stille, verschlossene Monarch
blieb mit Ausnahme für seine, die in persönlichem Ver-
kehr zu ihm traten, allen Fernstehenden ein schwer lös-
bares Rätsel. Der unbegrenzte Einfluß, den er aus-
übte, war nicht entfernt allein auf den Zufallsvorsatz
seiner Geburt zurückzuführen, und die Tat Rogis be-
weist mit unzweideutiger Klarheit, daß die Ennütigkeit,
mit der die japanischen Generale und Admirale im rus-
sisch-japanischen Kriege ihre Siege und Erfolge ausschließ-
lich der Weisheit und Tapferkeit des Kaisers in Rech-
nung stellten, mehr waren als die landläufigen Höflich-
keitsphrasen schmeichelnder Höflinge.“

— „Warum weinst Du, mein Kind,“ fragte ein
älterer, wohlwollender Herr einen Straßenjungen. „Weil
ich einen Groschen verloren habe.“ — Der alte Herr griff in
die Tasche und gab dem heulenden Bengel zehn Pfennig.
„Da, beruhige Dich, da hast Du Dein Geld wieder. Aber
wie hast Du es denn verloren?“ — „Ach? Ich habe mit
meinem Freund Willy um einen Groschen gewettet, daß
Sie auf das Bündelplättchen treten würden, das ich auf die
Straße gelegt habe, und nun sind Sie daran vorbei ge-
gangen.“

— Münchner: „Schauen S' doch amol das Mords-
tramm von 'nem Weibsbild an.“ — Berliner: „Seh'
sie schon; aber Sie wollten wohl Konstrum jagen, lieber
Herr!“

— „Na Hanschen, was tut ein artiger Junge,
der in einer vollen Straßenbahn sitzt und sieht daß eine
Dame einsteigt.“ — „Er tut, als wäre er eingeklappt.“

— „An der Glode.“ „Weil Du noch so klein bist,“
sagte eine gutmütige Dame auf der Straße zu einem
Jungen, „habe ich die Glode für Dich gezogen.“ — „Sie
dürfen aber, wenn der Portier jetzt kommt, nicht jagen,
ich sei es gewesen, Fräulein.“

— „Angeklagter, haben Sie noch etwas zu Ihrer
Rechtfertigung zu sagen?“ — „Ja, Herr Präsident, ich bitte,
vor allem die große Jugend meines Verteidigers in Be-
tracht zu ziehen.“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 17. Sept. Im Weinrestaurant Wollf Köhn
in Giebelberg verkaufte ein Weingärtner den Ertrag seines
4. Morgen großen Weinbergs für ein Alter Giebelberger 1911er.



Eingefandt.

*** Obstverwertungskurs.** Der bekannte Kinderarzt Dr. Meter in Mannheim sagt in seiner Schrift „Sorgen und Fragen in der Kinderpflege“ wörtlich folgendes: „In einem Punkt ist man sich heute sicherlich einig; daß der Alkohol ein Gift ist für das noch wachsende Kind. Die Frage, ob ein Kind alkoholische Getränke zu sich nehmen darf, muß deshalb mit einem unbedingten Nein beantwortet werden. Kein Tropfen Alkohol einem Kinde!“ Und weiter unten fügt er hinzu: „Die neueren Forschungen über die Wirkungen des Alkohols haben uns Ärzte überzeugt, daß ihm keinerlei „kraftgebende“ Wirkung innewohnt; weit- aus die meisten und ausnahmslos alle nur mit Kindern sich beschäftigenden Ärzte sehen deshalb von der Verwendung des Alkohols im Kindesalter ab.“ Nun gehört aber zu den alkoholischen Getränken bekanntlich auch der aus Äpfeln, Birnen, und anderen Früchten bereitete **Most**; und in dem heurigen, obfruchtigen Jahre wird er sicherlich in großen Mengen hergestellt werden. Ein gewöhnlicher Apfelmost z. B. aus der Uracher Gegend enthielt nach Professor Dr. Müller, Vorstand der Medizinischen Klinik in Tübingen und nach Untersuchungen des dortigen Chemischen Instituts über 8 Prozent, der mit Zucker versetzte Tübinger Hausmost fast 3 1/2 Prozent, Dauermost sogar 5 Prozent und mehr reinen Alkohol, d. h. brennbaren Spiritus; also sind in einem Liter ein dreißigstel bis ein zwanzigstel Liter, d. h. 2 bis 3 1/2 große Eßlöffel voll von diesem dem Kinde so schädlichen Gift enthalten. Andererseits finden sich in einem süßen noch unvergorenen Obst- und Traubensaft viele Stoffe, die für die Ernährung äußerst wertvoll und zur Blut-, Knochen-, Zahn- und Nervenbildung absolut notwendig sind (Fruchtzucker, Mineralstoffe wie Kalk, Phosphor, Eisen usw.), die aber durch die landläufige Gärungsbehandlung zum größten Teil zerstört werden. So ist also der seither allgemein getrunkene, vergorene Most nicht bloß durch seinen Alkoholgehalt **schädlich**, sondern auch infolge seines ganz unbedeutenden Gehalts an richtigen „kraftgebenden“ Nährstoffen ziemlich **wertlos** für Ernährung und Kraftbildung. Aber nicht nur für die sich erst entwickelnden Kinder, sondern auch für Erwachsene, für unterernährte, blutarme, nervöse, nierenkranke, zu Verstopfung geneigte und sonstwie leidende, namentlich auch für gesunde Personen sind solche unvergorene alkoholfreie Obst- und Traubensäfte ein äußerst gesundes, nahrhaftes und mit Wasser verdünnt auch sehr durststillendes Getränk. Sie werden schon seit Jahren von den bekanntesten Firmen „Wormser Weinmostkellerei“ und „Nektar“ in Worms und einer Reihe anderer in Hunderttausenden von Flaschen hergestellt und sind auch hier in Wildbad in einer Reihe von Geschäften (Weinstube Blumenthal, Drogerie Grundner, Konditorei Lindenberger, Hofapotheke sowie in verschiedenen Delikatessengeschäften und Hotels) zu bekommen. Man kann sie aber gerade so gut und fast ebenso wohlschmeckend, dabei aber in einfacher und billiger Weise im eigenen Haushalt selbst herstellen und konzentrieren und damit namentlich den Kindern ihre Vorteile zu gute kommen lassen — nach dem preisgekrönten Verfahren des Schweizer **Lehrer Leuthold** (in der Schweiz ist bekanntlich die Enthaltensamkeitsbewegung viel weiter vorgeschritten als in Deutschland). Für Verbreitung dieses Verfahrens haben schon an vielen Orten Lehrkurse stattge-

funden, z. B. am 9. September ds. J. auch in Neuenbürg; und ein solcher Kurs für Männer und Frauen ist nun auch für Wildbad geplant und zwar auf Samstag, den 5. Oktober, nachmittags von 2 — 6 Uhr im Saal der „Gernhülse“. Er wird seitens des „Schwäbischen Gauverbands gegen den Alkoholismus“ veranstaltet und von einem ausgebildeten Wanderlehrer geleitet. Die Beteiligung an demselben kostet nur eine Mark. Es wird eine Anzahl von Anmeldekarten ausgeschiedt werden. Wer keine solche bekommen sollte, sich aber doch gerne beteiligen möchte, wird gebeten, sich bei dem Unterzeichneten bald gefl. anmelden zu wollen, spätestens bis 25. September, damit im Bedarfsfall womöglich noch ein zweiter Kurs abgehalten werden kann.
Dr. Giller.

Amtl. Fremdenliste.

Verzeichnis der am 17. September angemeldeten Fremden:

- In den Gasthöfen:**
Kgl. Bad-Hotel.
von Hoffmann, Hr. Hauptmann a. D. Starberg
Hotel Klump.
Aicher, Frau Justiz at Charlottenburg
Bacharach, Hr. Julius Düsseldorf
Hosmann, Hr. Julius, Generaldirektor mit Fam. und Bed. Buenos Aires
Berlin
Philipp, Frau Marie Hotel Maish.
Bitter, Hr. Kaufmann Homburg
Neumann, Hr. Rfm. mit Frau Gem. Berlin
Zudschwerdt, Hr. Eugen, Rfm. Stuttgart
- In den Privatwohnungen:**
Villa Dabheim.
Steiringer, Hr. Hans, Major Würzen
Geschwister Freund.
Glaub, Frau Elisabeth Stuttgart
Villa Haisch.
Mürmann, Hr. Karl, Brauereibeamter Dortmund
Villa Hohenstaufen.
Adrian, Hr. J. S., Rfm. Obercassel b. Bonn
Kurz, Frau Baumeister
Geschwister Forkheimer.
Gerwig, Hr. Max, Bankbeamter mit Frau Gem. Frankfurt a. M.
Haus Josenhans.
de Benesse, Hr. P., Rentier mit Frau Gem. Mühlh.
Singer, Frau Luise Metz
- Der am 18. September angemeldeten Fremden.
In den Gasthöfen:
Kgl. Badhotel.
Möschke, Hr. Werner, Civilingenieur mit Bed. Mainz
Hotel Klump.
Cerio, Frau Edwin mit Kind Rom
de Wegner, Frau Elvira mit 2 Frl. L. Buenos Aires
Lieder, Hr. Kurt Hamburg
- Gasth. zur alten Linde.**
Müller, Hr. Kunstmalers mit Frau Gem. Berlin
Dösch, Hr. Ad. Maler Stuttgart

- Proebus, Hr. Fr. mit Frau Gem.
Sanner, Hr. Fr. N.
Lehler, Hr. Adolf, Kaufmann
Klenker, Hr. Rechnungsrat m. Fr. u. S.
Kunz, Hr. Otto, Techniker, mit Fr. Gem.
Fuchs, Hr. Chr., Geometer
Daaf, Hr. Martin
Schmidt, Hr. P. Beamter m. Fr. Gem.
Marco, Hr. Fr., Lehrer
Stelzle, Hr. M. Postunternehmer mit Fr.
Hotel gold. Ros.

- Deibelberg
Eplingen
Rischheim u. Z.
Strasbourg
Pforzheim
Cannheim
Mannheim
Heidelberg
Sunderhofen
Mannheim

In den Privatwohnungen:

- Geschwister Freund.
Hartenfels, Hr. Eduard, Kaufmann Edln a. H.
Villa Mathilde.
Wolfrum, Frau Regina Heidelberg
Villa Pauline.
Roeder, Hr. C. Bezirksingenieur m. Fr. Nießbach Obb.
Erholungsheim.
Maile, Frau Berta Süssenhausen
- Zahl der Fremden 18476.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchester Wildbad.
Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Donnerstag, den 19. September

Abends im Kgl. Kur-Saal.
Musikalischer Abend.

Freitag, den 20. September,
11—12 Uhr (Trinkhalle).

- Choral: Es ist das Heil uns kommen her. Boieldieu
 - Ouverture „Johann von Paris“ Kienlin
 - Hamidie Valse oriental. Weber
 - Momento capriccioso
 - Einleitung und 1. Scene des 2. Acts aus „Tannhäuser“ Wagner
 - Frauenherz, Mazurka Strauss
- 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr (Kursaal).
- Patrouille Espagnoll Deubayes
 - Ouv. „Das ehorne Pford“ Auber
 - Walzerträume, Walzer Strauss
 - Und Columbino tanzt. Jessel
 - Wandelbilder, Potpourri Sebers
 - Feuerfest, Polka Strauss
- abends 5—6 Uhr Kurplatz.
- Krönungsmarsch. Meyerbeer
 - Ouv. „Wenn ich König wär“ Adam
 - Rosen aus dem Süden, Walzer Strauss
 - Sechs Altniederl. Volkslieder. Valerius
 - Nachruf an Weber, Fant. Bach
 - Nur mit Dir, Polka Bilse

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: C. Reinhardt daselbst.

MAGGI'S Suppen
sind die besten!
Mehr als 35 Sorten.
Achtung vor Nachahmungen!

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.
Nächsten Sonntag, den 22. Septbr.
morgens halb 8 Uhr
rücken der Stab und diezüge 1 bis 7 einschl. der mech. Leiter zur
Schulübung aus.
Das Kommando.

Hoher dauernder Verdienst
erzählet, ohne viel Mühe, die Uebernahme des Alleinvertriebs eines eingeführten Artikels (Nahrungsmittel).
Zuverlässiger Herr oder Frau gesucht, die ortsanständig sind und zirka 200 Mk. baar für Warenlager zur Verfügung haben.
Besondere Kenntnisse nicht nötig. Größte Erfolge werden nachgewiesen.
Gestl. Angebote unter V 730 Exp. d. Stg.

Samstag, den 21. September
bleibt mein Geschäft
Feiertagshalber geschlossen.
H. Kulsheimer Nachf., Pforzheim.

Prima Gaskoks
pro Zentner 1.40 Mk.
ab Gasanstalt, wird abgegeben
Güthler.

Flechten
abende und trockene Schuppenflechte
akroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Schnelles, Belaggeschwüre, Aderheile, hies Finger, alle Wunden sind oft sehr hässlich!
wer bisher vergeblich hoffte
glaubt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten
Rino-Salbe
Ist von schädli. Bestandtheil. Dose M. 1, 15 u. 3 Mk.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
z. P. Schuberth & Co., Weinböls Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Von heute ab täglich
frisch
Aechte
Frankfurter
Bratwürste
bei
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant
König-Str. 81.

Neue Linsen
per Pfd. 25 Pfg.
sind eingetroffen
bei
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant
König-Str. 81.

Weiss- und Rot-Weine
(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler,

Pforzheim. Albin Thauer Wildbad.
Colonaden, 3. Laden hinter der Trinkhalle.
Emalbijouterie-Fabrikation
in echt und unecht.
Spezialität in feinen Emailletantwaren wie Ansichtslöffel, Brochen, Anhänger, Crayons, Hutnadeln, Likör-Sektbecher etc.
Prachtvolle Neuheiten in Steinbijouterie, Collier, Damennadeln, Brochen etc.
Fortwährend Neuheiten!
Reparaturen schnell und billigst.
Prompte Bedienung. Fabrikpreise
Auf sp. Wunsch Musterkollektion an Hotels und Private.
Saisonausverkauf
Auf sämtliche Artikel 20 Prozent Rabatt.

Alle Sorten Brennholz
sind zu haben und werden auf Wunsch ins Haus geliefert
Carl Maier.
Telefon 34.

Flaschenbier
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, sowie
Spezialbräu
in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß in Flaschen abgezogen empfiehlt
Wegel, Rennbachbrauerei.

Zu verkaufen
ein Valentisch mit 6 Schubladen, sowie einen
Schneiderbügelofen weil entbehrlich.
Schuhmacher Hammer Wildbad.
Selbstgebrannte Heidelbeergeist
Kirschwasser
Zweitschgenwasser
Frucht- u. Hefen- Branntwein empfiehlt **J. Bäuerle.**
Für Reinheit wird garantiert.